

Neues ökonomisches Denken in der Doktorandenausbildung

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Michael Roos^{1,†}, Julia Sprenger^{1,‡}, Frederik Banning^{1,*}, Johanna Meier^{1,§} und Tom Bauermann^{1,2,§}

¹ Lehrstuhl für Makroökonomik, Ruhr-Universität Bochum

² Ruhr Graduate School in Economics, RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung e. V.

Abstract

Trotz Unzulänglichkeiten bei der Erklärung und Vorhersage der Finanz- und Wirtschaftskrise änderte sich kaum etwas am Curriculum oder der Forschung der Mainstream-VWL (u.a. CESifo (2018)). Zur Resistenz etablierter Forscher_innen gegenüber neuen Denkansätzen sind zahlreiche Aufsätze vorhanden (u.a. Thurner und Hanel (2011) oder Steinhauser et al. (2012)). Weniger ist zum Denken von Doktorand_innen bekannt (Weichenrieder und Zehner (2014)).

Vor diesem Hintergrund wurde eine Umfrage zur Themen- und Methodenwahl der Doktorand_innen im deutschsprachigen Raum durchgeführt. Mithilfe der Umfrage sollte untersucht werden, ob die kommende Forscher_innen-Generation neue Forschungsansätze in der VWL verfolgt oder ob und gegebenenfalls welche Hindernisse Neues Ökonomisches Denken unterbinden. Erwartungsgemäß greift die Mehrheit auf klassische statistische Methoden oder Gleichgewichtsmodelle zurück. Neue ökonomische Methoden, wie Agentenbasierte Modellierung oder Machine Learning, gaben deutlich weniger Befragte als zentrale Untersuchungsmethoden an. Zu unserer Überraschung gelten Gleichgewichtsmodelle zwar größtenteils als förderlich für den Publikationserfolg, aber deutlich weniger Befragte erwarten neue Erkenntnisse aus diesen Untersuchungen. Bei neuen Methoden, z.B. Agentenbasierten Modellen oder Machine Learning, kehrt sich dieses Verhältnis um. Überraschend ist auch, dass mehrheitlich eine Diskrepanz zwischen dem zentralen Thema der VWL („Knappheit“) und gesellschaftlich bedeutsamen Themen („Gutes Leben“ und „Ungleichheit“) gesehen wird. Auf die Frage, was sie davon abhält eine andere Methode oder ein anderes Thema zu wählen, gaben nur wenige Promovierende an, dass ihr Betreuer davon abrät oder wenig Publikationserfolg zu erwarten ist. Kenntnismangel bzw. ein Mangel an Zeit zum Erlernen neuer Methoden oder zur Einarbeitung in ein neues Themenfeld sind die eigentlichen Hindernisse.

Promovierende nehmen also eine Diskrepanz der aktuellen VWL und den gesellschaftlich relevanten Fragestellungen wahr und sind offen für neue Themen. Sie sind zudem offen Forschungsansätze und sehen Letztere als konkurrenzfähig zu herkömmlichen Methoden an. Es mangelt allerdings vor allem an den nötigen Vorkenntnissen. Dieser Mangel könnte in Form von Graduiertenschulen oder Summer Schools behoben werden.

[†] michael.roos@rub.de

[‡] julia.sprenger@rub.de

^{*} frederik.banning@rub.de

[§] johanna.meier@rub.de

[§] tom.bauermann@rub.de

Wir bedanken uns beim Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW), dessen finanzielle Unterstützung die Durchführung dieser Studie ermöglicht hat.

Literatur

Steinhauser et al. (2012). Peer review versus editorial review and their role in innovative science. *Theoretical Medicine and Bioethics* 33(5), 359 – 376.

Thurner, S., R. Hanel (2011). Peer-review in a world with rational scientists: Toward selection of the average. *The European Physical Journal B* 84(4), 707 – 711.

Weichenrieder, A. J. und D. Zehner (2014). Einschätzungen zu Promotion und Postdoktorandenzeit. Ergebnisse einer Umfrage unter Mitgliedern des Vereins für Socialpolitik. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 15(3), 256 – 270.